

Aus der Arbeit des Kreisjugendobjekts „Zyklus II“

In Auswertung der 6. Tagung des ZK der SED arbeiten Studenten und junge Wissenschaftler unserer Hochschule im Rahmen eines Kreisjugendobjekts an der Rationalisierung der Fertigung von integrierten Schaltkreisen im VEB Halbleiterwerk Frankfurt/Oder mit. Unter der Leitung von Doz. Dr.-Ing. Kirchhof und Student Christian Kellner (siehe Sektion IT) begann die Arbeit des Kreisjugendobjekts im September 1977 und schließt mit den Diplomarbeiten der beteiligten Studenten ab.

An der Lösung des Rationalisierungsobjekts sind die Sektionen Informationstechnik, Physik/Elektronische Bauelemente, Maschinen-Bauelemente und Verarbeitungstechnik mit je zwei Studenten und einem Betreuer beteiligt. Die intersektionelle Zusammenarbeit trägt der Vielgestaltigkeit der zu lösenden Probleme Rechnung und hat sich als sehr konstruktiv und effektiv erwiesen. Für die Studenten selbst bringt diese Art der praktischen Zusammenarbeit ebenfalls große Vorteile, da sektionspezifische Kenntnisse ausgetauscht und von allen angewandt werden können.

Der Umfang und die Notwendigkeit unseres Vorhabens werden deutlich, wenn man die zur Zeit existierende IC-Prüfung betrachtet. Das Herzstück ist ein Kleinstrechner, der dem kontaktierten Schaltkreis Testsignale eingibt, diese auswertet und die Güteklasse sichtbar macht. Da dem Halbleiterwerk bisher keine geeigneten Verfahren der automatisierten Kontaktierung und Klassifizierung der IC zur Verfügung stehen, werden die Schaltungen derzeit von Hand in eine Meßfassung gedrückt und anschließend entsprechend der Anzeige des Lampenfeldes sortiert. Monotone Arbeit, subjektiv bedingte fehlerhafte Klassifizierung, mangelnde Anlastung des Rechners sowie Geschwindigkeit der Handkontaktierung stehen in kräftigem Widerspruch zum ständig steigenden Bedarf an integrieren Schaltkreisen. Hierzu wurde unsere technische Zielstellung abgeleitet:

Die Lösung der Rationalisierungsaufgabe wird nicht nur die Arbeitsgeschwindigkeit entscheidend erhöhen. Zielstellung der Aufgabe ist es auch, durch die Automatisierung des Sortiervorgangs die Arbeitsbedingungen wesentlich zu verbessern.

Die Arbeit an diesem Rationalisierungsvorhaben erfordert vorbereitende Untersuchungen für die Entwicklung eines Sortierers für den Tester zur Endkontrolle der Bauelemente durchzuführen und eine Themenstudie zu erarbeiten. Dazu gehören auch experimentelle Untersuchungen von Teilfunktionen.

Gemäß Pflichtenheft zum bestehenden Dienstleistungsvertrag wurde bereits im September 1978 eine erfolgreiche Zwischenverteidigung von Teilleistungen vor Vertretern des Halbleiterwerkes durchgeführt. Christian Kellner

Durchschnitt - goldener Schnitt?

Anmerkungen zur Wahlversammlung der FDJ-Gruppe 75/15

Am Anfang ein Böllerschuß: „Ich bin nun mal der Schlechteste. Es ist doch sinnlos, weiter darüber zu reden. Bisher bin ich ganz gut über die Stunden gekommen. Da werde ich das letzte Jahr auch noch schaffen.“ — Und noch einer: „Mein Ziel ist die Drei, und wenn ich eine Vier schaffe, bin ich auch noch zufrieden. Mehr ist bei mir eben nicht drin. Ich tue nicht weniger als andere.“ — Und kurz danach der Dritte: „Ich stell mich jetzt stur. Keinen Ton sag ich mehr. Ich hab das satt — alle halbe Jahre die gleiche Diskussion.“

Und nun? Was werden die Mitglieder der Gruppe dem erwidern, der ihnen diese Worte gleich zu Beginn der Diskussion auf den Tisch warf? Ich kann ihn nicht. Ich weiß nicht: Ist „Radie“, so nennen ihn alle, zu großzügig in den Ansprüchen an sich selbst, oder hat er resigniert, weil die Last der Anforderungen einfach zu hoch liegt für ihn, weil er so hohe Sprünge eben nicht schafft? Die meisten verhalten sich zunächst auffällig verhalten.

Sollte zutreffen, was ein Mädchen zu bedenken gab: „Wir machen uns das ziemlich einfach. Jedes Jahr zur Wahl wird der zur Rede gestellt, der ganz am Schluß liegt. Und dieses Jahr ist eben „Radie“ dran.“

Sollten die anderen, was das Mädchen doch offensichtlich meinte, wirklich froh sein, einen Sündenbock gefunden zu haben? Sollten sie denken: Insgesamt sind wir schließlich ganz gut (die Gruppe hat einen relativ guten Durchschnitt). Kritizieren wir also den, der unseren Schnitt am meisten drückt, und damit hat sich der Fall. Sollten sie so denken? Gegen eine solche Annahme spricht bisher eigentlich alles. Der Rechencharakter war sowohl kritisch als auch selbstkritisch. Dem Erreichten stand noch nicht Erreichtes gegenüber. Kritik wurde nicht anonym geübt, sondern mit Namen und Adressen. Neben den Leistungsbesten wurden die Schwächsten genannt (und eben nicht nur „Radie“). Die Diskussion begann ohne Kunstpause und lief weiter ohne Stocken. Der vorgetragene Arbeitsplan enthält alle wichtigen Punkte und ist mit konkreten Verantwortlichkeiten für jeden Punkt versehen. Sollte es sich die Gruppe also wirklich so einfach machen, wie es das Mädchen eben sagte?

Während ich darüber nachdenke, hat das Thema gewechselt. Ein anderer kritischer Punkt ist in der Debatte: die Bestenförderung. Die Gruppe ist, wie gesagt, in ihren Leistungen gut. Nun wurde ihnen besten Mitgliedern angeboten, einen Förderungsvertrag abzuschließen. Das hieß an Forschungsaufgaben mitarbeiten und schon längerfristig an der Diplomarbeit doktern zu können. Angenommen haben das Angebot nur wenige. Zu wenige, wie es im Rechencharakter selbstkritisch heißt.

Argumente werden genannt: Einer hat Angst, den Boden unter den Füßen zu verlieren, wenn er sich neben dem eigentlichen Studium noch mehr aufbaut. Er müsse so schon oft ge-

nug „fischeln“ (andernorts heißt das wohl: improvisieren, sich durchschlagen, auf Gott vertrauen). Ein anderer meint, er brauche, was da geforscht werde, in seinem künftigen Einsatzbetrieb ohnehin nicht. Und als ein Dritter mittelte, er habe zwar unterschrieben, bisher aber weniger an der Forderung teilgenommen als vielmehr stundenlang irgendwelche Tabellen abgeschrieben, scheinen die Zögernden endgültig recht zu haben. Doch da werden auch Gegenargumente genannt: Einer gibt zu bedenken, daß im Wissenschaftsbereich Leute für die Forderung gebraucht werden, und meint, auch sie sollten da ihren Beitrag leisten. Ein anderer erzählt, wie ihm das Forschen jetzt schon Spaß macht, und welchen Vorteil er darin für sich sieht. Wieder ein anderer wirft noch ein, daß der das Studium wohl etwas sehr eng sehe, der nur an die nächsten paar Jahre Betriebsamts denke. Und daß eine breitere Ausbildung, eine weitere Sicht, wohl keinem schade. Und hinzuzufügen könnte man die Frage: Sollte die Bestenförderung tatsächlich einem angeboten werden, dem man sie nicht auch zutrifft?

Das Thema, wie gesagt, hat gewechselt. Von „Radie“ ist nicht mehr die Rede. Aber: Hat damit auch das Problem gewechselt?

Mir fällt ein Satz ein, der viel, als es noch um „Radie“ ging: „Sind viele von uns nicht genauso mittelmäßig in ihren Ansprüchen an sich selbst wie er, auch wenn sie bessere Zensuren haben?“ hätte ein Mädchen gefragt. Sind die anderen also nicht — auf höherem Niveau eben nur — genauso genügsam wie er? Die Antwort blieb offen.

Ich weiß: Die Anforderungen an jeden Studenten sind hoch. Auch an der TH Karl-Marx-Stadt. Und an der Schwelle vom 2. zum 4. Studienjahr sind sie für alle in der Gruppe noch einmal gestiegen. Ich lehne auch nicht rundweg ab, was einer derjenigen, die nicht unterschreiben wollten, einwarf: Er spiele lieber jeden Tag eine Stunde Fußball. Das brauchte er als Ausgleich zur geistigen Arbeit. Freilich: Sportlicher Ausgleich gehört dazu. Aber: Wie klingt dieses Wärichen „lieber“? Ist das wirklich die Alternative: Entweder Förderung oder Sport?

Für mich bleiben die Fragen: Ist da nicht doch ein Schuß zuviel Genügsamkeit im Spiel? Warum zum Beispiel hat sich der, der bisher immer nur Tabellen abschrieb, statt wirklich gefördert zu werden, nicht gewehrt? (Wobei auch das Schreiben von Tabellen zum Forschen gehört, aber eben nicht nur das!) Ist Genügsamkeit im oberen Leistungsdrittel genauso verwerflich wie ganz unten? Oder kann sich, wer weiter vorn liegt, eine leichtere Gangart eher leisten? „Radie“ war so ehrlich, seine Haltung offen zu zeigen: So schlecht bin ich. Ich kann nicht anders. Laßt mich in Ruhe! Sollte man diese Ehrlichkeit nicht honorieren?

Die anderen waren — wie es scheint — weniger ehrlich. Sie nannten Gründe für ihre Bescheidenheit

in Sachen Förderung oder hielten sich mit Äußerungen zurück. Sie sagten nicht offen: So gut sind wir. Das ist doch schon was. Sollten die Schlechteren uns das erstmal nachmachen. Laßt uns also in Ruhe! Das sagten sie nicht. Dachten sie es auch nicht?

Andererseits: Sie sind ja wirklich besser als die im letzten Drittel. Sei es, weil es ihnen leichter fällt, oder nur, weil sie mehr tun. Geht es also an, diese Besseren genauso zu kritisieren wie die Schlechtesten der Gruppe?

Ein Wort am Schluß zu „Radie“ (er möge mir das verzeihen, wo er doch eigentlich in Ruhe gelassen sein will): Kann man seine Äußerungen unwidersprochen im Raum stehen lassen? (Denn Widerspruch hielten ihn nur die Gruppenleitung und der Matrikel-Betreuer Dr. Imhof entgegen.) Hätte nicht wenigstens an der Stelle Einspruch erhoben werden müssen, als „Radie“ erklärte: „Ich habe mich auch für die Zeit nach dem Studium nicht um eine Arbeitsstelle bemüht, wo Spitzenleistungen verlangt werden. Es gibt doch auch genug Stellen, wo Routinearbeit gemacht werden muß!“ heißt das nicht mit anderen Worten: Es gibt auch nach dem Studium genügend Möglichkeiten, sich „durchzufischeln“?

Mir fiel, als „Radie“ das sagte, eine Passage aus dem Rechencharakterbericht der Gruppe ein. Wir leben im realen Sozialismus, hieß es da. Dies ist, so hieß es weiter, kein Traum-Sozialismus. Der hat Probleme, die wir alle kennen und über die oft genug diskutiert wird. Ich nehme an, auch „Radie“ wird nicht viele dieser Probleme darauf zurückzuführen, daß zu oft noch einfach „Routinearbeit“ im schlechten Sinne des Wortes gemacht wird. Wenn uns zum Beispiel eine Verkäuferin unwirtschaftliche Antworten gibt, weil sie mit einer Kollegin den gestrigen Fernsehabend auswerten muß, sind wir sauer. Wenn sich der Riegel der Saunastütze nicht hin und her schieben läßt, weil der, der ihn anbaute, vergaß, daß Holz quillt, wenn es mit Wasserdampf in Berührung kommt, sind wir sauer. Wir sind sauer, wenn einer gepfeift, eben nur routinemäßig gearbeitet hat.

Ist es richtig, das alles in diese Debatte zu werfen — an dieser Stelle? Dietmar Halbachner (Aus „FORUM“ 22/78)

Was hättest du auf der Wahlversammlung dieser Gruppe gesagt? Ist gegen Genügsamkeit kein Kraut gewachsen? Ist Mittelmaß gleich Mittelmaß?

Schreibe deine Antwort auf diese Fragen, deine Meinung, deine Überlegungen, Beispiele und Erfahrungen aus deiner Gruppe an Redaktion „Hochschulspiegel“, Hochschulzeitung Straße der Nationen 62, Zimmer 107 (Postanschrift: Redaktion „Hochschulspiegel“, 901 Karl-Marx-Stadt, PSF Nr. 994) oder an Redaktion „FORUM“, 1056 Berlin, PSF 43. Kennwort: Durchschnitt - goldener Schnitt?



Technische Denkmale unseres Bezirkes (5)

Der „Molchner Stolln“

Poberschau bei Marienberg. Zwischen 1434 und 1497 legten Bergleute die Siedlung an. Der Ortsname wird verschiedene Bedeutungen zugeordnet: Die Bergleute sind aus Bobritzsch gekommen, rodeten den Wald und gaben mit „Bobritzsch-Hau“ der Siedlung den Namen ihres alten Heimatortes. Möglicherweise aber stammt die Bezeichnung auch von „auspowern“ — ausbeuten.

1538, zur Höhe des Marienberger Silberbergbaus, gab es hier in der Umgebung des Dorfes 192 Gruben auf Silber, Kupfer und Zinn. Im gleichen Jahr entstand auch der „tiefe Molchner Stolln“ als Kupfer- und Zinnbergwerk. Die Erze wurden vorwiegend im Ort und auch in Marienberg weiterverarbeitet. Auch die Saigerhütte Grünthal bezog verschiedentlich von hier Schwarzkupfer.

Nachdem der Stolln ausgebaut wurde, verfiel er. Auf Initiative von Mitgliedern des Kulturbezirks der DDR und ehemaliger Wismutkumpen wurde der Stolln in monatelanger Arbeit wiederhergestellt und 1959 der Öffentlichkeit als Schaubergwerk übergeben.

Rund 40 Minuten dauert eine Führung durch den Stolln. Ein beliebtes Ausflugsziel ist die unmittelbar neben dem Bergwerk liegende Traditionssiedlung „Huthaus zum Molchner Stolln“.

G. Arnold

Landschaften Lutz Voigtmanns, eine neue Poesie?

Vom 10. Dezember bis zum 4. Februar ist im Museum am Theaterplatz die Sonderausstellung „Die Landschaften Lutz Voigtmanns — eine neue Poesie?“ zu sehen.

Im Schaffen Lutz Voigtmanns dominiert die Landschaft. Intensiv setzt er sich mit ihr auseinander, und es entstehen Bilder, die uns weit mehr zeigen als nur die topografische Gegebenheit. Die künstlerische Umsetzung des Geschautes erfolgt auf einem tiefen emotionalen Erlebnis heraus, dem sich der Betrachter dann schwer entziehen kann.

Die nachhaltige Wirkung, die die Arbeiten Lutz Voigtmanns hinterlassen, entsteht nicht zuletzt auch durch sein Vermögen, Landschaften aus der Sicht der sie bewohnenden Menschen zu verstehen und zu gestalten. Bewußt vermeidet er die touristischen Attraktionen und entdeckt Reizvolle da, wo es oftmals nicht gesucht wird.

Die Ausstellung vereint etwa 120 Arbeiten: Gemälde, Aquarelle und Grafiken aus den Jahren 1952 bis 1978. Den Schwerpunkt bilden Arbeiten aus den letzten vier Jahren. Nicht berücksichtig werden können die baubezogenen Auftragswerke — Wandbilder für Kindergärten und Polikliniken.

Instrumentalausbildung für Kinder

Um die vielfältigen Aufgaben des FDJ-Blasorchesters unserer Hochschule auch in Zukunft erfolgreich abzusichern, suchen wir Interessenten zum Erlernen eines Blasinstrumentes. Wir geben 7- bis 13-jährigen Kindern von Mitarbeitern der Hochschule die Möglichkeit einer musikalischen Ausbildung, um ein Nachwuchsblasorchester aufzubauen. Bei entsprechendem Leistungsstand ist dann geplant, die Kinder kontinuierlich in das FDJ-Blasorchester zu übernehmen.

Die erforderlichen Instrumente können kostenlos ausgeliehen werden. Interessenten melden sich bitte umgehend in der Abteilung Kultur beim Leiter des FDJ-Blasorchesters, Wolfgang Uhlig, Reichenhainer Straße 30, Zimmer 129, Telefon 561 4368 oder 365 439.

„Hochschulspiegel“

Herausgeber: SED-Parteiorganisation des Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. Redaktionskollegium: Dipl.-Math. E. Schreiber, verantwortlicher Redakteur, E. Scheffler, Redakteur, H. Schröder, Bildredakteur, E. Bernack, Dr. H. Bittner, Dipl.-Ing. G. Hädrer, Dipl.-Sportlehrer G. Hauck, Dipl.-Ing. G. Hellwig, Dr. A. Hupfer, Dipl.-Chem. F. Klobes, Dr. W. Leonhardt, Prof. Dr. R. Martin, Ch. Müller, Dipl.-Ing. E. Müller, Dr. D. Roth, Dr. G. Schütze, Dipl.-Math. C. Tischatzky, Dr. H. Walther, Dipl.-Gwl. K. Weber. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 129 K des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt, Druck: Druckhaus Karl-Marx-Stadt, 1974



Die medizinische Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Aber viele der modernen Heilverfahren und Operationen sind ohne Blut undenkbar. Deshalb kommt dem Blutspenden eine immer größere Bedeutung zu. Blutspenden hilft Leben retten. Für fünfmaligen unentgeltlichen Blutspenden übermittelte Genosse Prof. Dr. Aurich dem Studenten Thomas Ringstädt (77/26) den herzlichsten Dank des Deutschen Roten Kreuzes der DDR. Jeder Angehörige unserer Hochschule ist aufgefordert, ebenfalls Blut zu spenden. Die nächste Möglichkeit dazu besteht am 30. Januar von 8 bis 14 Uhr im Ambulatorium Thüringer Weg (Anmeldung vom 18. bis 26. Januar von 7.15 bis 15.30 Uhr in der Abteilung Sozialwesen Reichenhainer Straße 29, Zimmer 294).



Eine Jugendstunde besonderer Art erlebten wir FDJler der Klasse 8c der Comenius-Oberschule in der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. Dort wurden wir im Versuchsfeld für Textiltechnik der Sektion Textil- und Ledertechnik mit dem Weg der Baumwolle von der Pflanze über die Spinnereimaschine, den Webautomaten bis hin zum fertigen Stoff vertraut gemacht. Dabei erklärte uns Kollege Anger die Wirkungsweise der verschiedenen Maschinen. Anschließend fand eine rege Diskussion mit Genossen Müller (Wiw) über die vielfältigsten Ausbildungsmöglichkeiten an der Hochschule statt. Im Namen meiner Klasse möchte ich mich bei Kollegen Anger und Genossen Müller für ihre Bemühungen um diese sehr schöne Jugendstunde recht herzlich bedanken. Detlef Müller